

er, gegen den Papst aufreizend, in die Welt hinaus, zu Rom schwört er zu Gunsten des Kaisers einen Meineid, er schweigt still zu den Greuelthaten, welche die kaiserlichen Söldner an den Heiligtümern, Frauen und Jungfrauen verüben, in Lyon sucht er den Papst zu duplizieren, die verfolgte Unschuld lässt er im Kerker verschmachten — alles, um die Gunst seines Herrn sich zu sichern. Aber Gottes Strafe ereilt den Feind der Kirche und des Papstes, wie der Inno popolare al Papa so erschütternd zum Herzen ruft: Quegli insani, ch'al triplice serto empia guerra giurar coll' inferno! Pugneranno, ma invan coll'Eterno, che vi scrisse: eh'il tocca, morra. Und das furchtbare Tragische dabei ist, daß Pietro gerade dort, wo er am meisten seinem kaiserlichen Herrn sich aufopfert, am empfindlichsten die Ungnade desselben erntet. Derselbe, auf dessen medicinische Kenntnisse Pietro seinen Plan setzt, den Kaiser, der krank zu Pisa darniederliegt, wieder gesund zu machen und dadurch dessen Gunst wieder zu gewinnen, ist von den Todfeinden des Herrschers, den Mailändern, bestochen und will den Kaiser vergiften; der Anschlag wird entdeckt; der Schein ist gegen Pietro; er wird in den Hungerthurm geworfen, dort geblendet und endet bald darauf durch Selbstmord. Eine interessante Nebenerzählung voll einheitlicher Motive bereitet diesen tragischen Schluss vor.

Der Verfasser, schon rühmlichst bekannt als Musterchriftsteller, zeigt sich auch in dieser historischen Erzählung als Meister in spannender Schildderung, tiefen Psychologen, gründlichen Kenner der Zeitverhältnisse; gewählte Ausdrucksweise, prächtige Beschreibungen, ganz originelle Verknüpfungen und zielbewusste Motivierung verleihen der Erzählung immer neuen Reiz. Das ganze ist ein die Zeit Friedrichs II. nach allen Seiten hin treu wiedergebendes Gemälde. Druck und Ausstattung ist tadellos. Möge der gottbegnadete Verfasser die Mühe nicht scheuen, seinen weiten Leserkreis noch mit ähnlichen Gaben zu erfreuen.

Ischl.

Dr. Karl Mayer.

6) **Tractatus de Verbo Incarnato** auctore P. Einig.
Treveris, 1899. 264 p. M. 3.20 = K 3.84.

Nach Jahresfrist schon hat der wackere Trierer Dogmatik-Professor auf seine Tractate de Deo creante und de Deo consummante, welche wir im ersten Hefte 1899 der „theol.-prakt. Quartalschrift“ besprochen haben, den vorliegenden stattlichen Band folgen lassen — zur großen Freude aller wahren Freunde der theologischen Wissenschaft, denen die großen Vorzüge seiner früheren dogmatischen Tractate bekannt geworden sind. In der That schließt sich den letzteren der neue Tractat de Verbo Incarnato ebenbürtig an. Den kundigen und aufmerksamen Leser ergötzt auch hier Klarheit und Schärfe der Begriffsbestimmungen, Gründlichkeit der Beweisführungen, Feinheit der Unterscheidungen, Sicherheit und kluge Mäßigung der Speculation, prägnante Kürze bei relativer Vollständigkeit, strenge Objectivität bei kräftiger Abwehr der Gegner und umsichtiger Berücksichtigung der zeitgenössischen Irrthümer. Schöne Sprache, durchsichtiger Satzbau, übersichtlicher, correcter Druck, ganz besonders die in angenehmem Wechsel einander ablösenden zahlreichen und ausführlichen, zum weitau-

größten Theil in den Text der Abhandlung eingeflochtenen Citate der größten Kirchenlehrer, namentlich des heiligen Thomas, vollenden die Reize dieses ausgezeichneten Lehrbuches. Der Tractat zerfällt in 1. Christologia (S. 3—186) und 2. Soteriologia (S. 187—264).

Die Christologie ist im Anschluß an den heiligen Thomas in drei Capitel zerlegt: 1. de convenientia Incarnationis; 2. de unione Verbi Incarnati; 3. de consequentibus unionem. In dem Capitel über die Convenienz der Menschwerdung des göttlichen Wortes hätte unseres Erachtens wegen der in neuester Zeit auch auf katholischer Seite wieder hervorgetretenen rationalistischen Richtung die ratio mysterii stricte dicti direct nachgewiesen werden sollen. Die auf Seite 5 eingeschobene Bemerkung: „mysterium enim est omnino supernaturale nec ullo modo in causis vel effectibus continetur naturalibus“ ist ungenügend. Das beweist die ebendaselbst in einer Fußnote gegen Professor Dr. Schell geführte Polemit, in welcher übersehen worden ist, daß die Erkennbarkeit der Möglichkeit der Menschwerdung mit nichts auf gleiche Stufe gestellt werden darf mit der Erkennbarkeit der Möglichkeit der Schöpfung. Die Möglichkeit der Schöpfung ist aus der Unendlichkeit des göttlichen Wesens deducierbar, die Möglichkeit der Menschwerdung nicht.

Das zweite Capitel enthält die fundamentalen Thesen de divinitate (th. 2.), de vera humanitate Christi (th. 3), de unitate personae (th. 4), de distinctione naturarum (th. 5), gegen die Häresien des Arianismus, Doketismus, Nestorianismus, Monophysitismus und Monotheletismus, deren Wesen unter Voraussetzung der kirchengeschichtlichen Grundlagen zur Erläuterung des Fragepunktes kurz in Erinnerung gebracht wird.

Im dritten Capitel möchten wir die wichtige Frage „de libertate humana Christi“, anstatt in einem Scholion zu der These de impeccabilitate, in einer eigenen These behandeln sehen, ein Wunsch, den auch die Gewohnheit der dogmatischen Lehrbücher zu rechtfertigen scheint. Uebrigens legt der Verfasser gerade auch in diesem wie in allen anderen im dritten Capitel behandelten Fragen: de nominibus Christi (Art. 1), de dotibus Christi (Art. 2), de cultu Christi (Art. 3) und de matre Christi (Art. 4) eine absolute Wahrheitsliebe und solide Glaubenswissenschaft an den Tag, die weder aus anerzogener Vorüberzeugtheit noch aus schwärmerischer Neuerungssehnsucht von jener weisen Regel abweicht: *in medio tutissimus ibis*. Namentlich, wo es galt, hinsichtlich der Controverspunkte der Thomisten und der Scotisten ein Urtheil zu fällen, z. B. die Heiligung der menschlichen Natur Christi durch die substantielle Heiligkeit des Wortes (th. 8), die causalitas instrumentalis der Menschheit in den übernatürlichen Wirkungen (th. 11, Scholion), die Stellung des heiligen Thomas zu der Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariä betreffend (th. 15), hat sich Einig wieder als ebenso gerechten wie tatkosten Schiedsrichter bewährt. Die in 6 Thesen nebst Corollarien und Scholion enthaltene Mariologie des vierten Artikels ist eine ganz hervorragende Leistung.

Der zweite kürzere Theil, die Soteriologie, verdient das gleiche Lob ohne jede Einschränkung. Wir begnügen uns damit, den reichen und schwerwiegenden Inhalt derselben anzudeuten.

Sie zerfällt in zwei Capitel. Das erste Capitel (S. 188—223) handelt „de praecipuis vitae Christi gestis“, das zweite (S. 223 bis Ende) „de virtute eorum, quae a Christo gesta sunt“. In den vier Artikeln des ersten Capitels: „de ingressu Christi in hunc mundum“, „de progressu Christi in hoc mundo“, „de exitu Christi ex hoc mundo“, „de exaltatione Christi post hunc mundum“ folgt Einig im Wesentlichen dem heiligen Thomas III. p. q. 31—58, deren Substanz er, soweit es nicht schon in der Mariologie geschehen ist, aufnimmt, mit der Aenderung, daß der descensus Christi ad inferos aus dem dritten in den vierten Artikel verwiesen ist. Das zweite Capitel handelt in fünf synthetisch konstruierten Thesen a) von der Mittlerschaft Christi im Allgemeinen, b) von

der Erlösung im engeren Sinne, c) von der Genugthuung Christi, d) von den Verdiensten Christi, und e) von dem Opfer und dem ewigen Priesterthume Christi.

Der gutgemeinte Versuch, die Opfertheorien (Franzelsins) und Scheebens in Harmonie zu setzen, scheint uns misslungen zu sein. Wenn Einig S. 254 schreibt: „utrumque igitur existimamus (nicht existimamus!) ad actum sacrificii constituendum prorsus requiri, sc. rei oblatae et aliquam destructionem et consecrationem,“ so stimmte ihm Franzelin bei, Scheeben aber wider spricht.

Fulda.

Prof. Dr. Arenhold.

7) **Die Inspiration der Heiligen Schrift** nach der Lehre der Tradition und der Encyclopaedia „Providentissimus Deus“. Eine theologisch-kritische Studie von Abbé C. Chauvin. In autorisirter Uebersetzung von Georg Pletl, Beneficiat. Regensburg. Nationale Verlagsanstalt. 1899. Gr. 8°. XII und 143 S. M. 2.50 = K 3.—.

Ueber das Wesen der Schrift-Inspiration ist in neuerer Zeit, sowohl auf katholischer, als auch protestantischer Seite, eine zahlreiche Literatur entstanden. Einen guten Ueberblick über die verschiedenen protestantischen Inspirationstheorien seit dem 19. Jahrhundert gibt der Berliner Privatdocent Heinrich: Der Kampf um die Schrift der deutsch-evangelischen Kirche des 19. Jahrhunderts. Berlin 1898. Auch der Verfasser obiger Schrift bietet zunächst dem Leser in der Vorrede eine reiche Literaturangabe.

In der Behandlung seines Themas erläutert der Autor zuerst den Begriff „Inspiration“, führt dann in vortrefflicher Weise verschiedene falsche Theorien über die Inspiration an und spricht dann von den Kriterien der Inspiration, wobei er das wahre Kriterium — das Zeugnis Gottes — den unrichtigen Kriterien in überzeugender Weise gegenüberstellt. Hierauf erbringt der Verfasser den Beweis für die Inspiration und geht dann über zum Objekte derselben. Und damit kommt der Autor zu einer Ansicht, der wir nicht beistimmen können. Es vertritt nämlich derselbe die Verbalinspiration! Diese wird in neuerer Zeit besonders von französischen Theologen wieder vorgetragen. Es ist nicht nothwendig, ja gewichtige Gründe sprechen direct dagegen anzunehmen, Gott hätte mit den Gedanken gleichzeitig auch die Wörter inspiriert. Sondern die Einkleidung der göttlichen Ideen in die entsprechenden Worte war Sache des Hagiographen und nur in einzelnen Fällen, besonders wenn es sich um ein Dogma, um ein Geheimnis handelte, wird Gott auch den betreffenden Ausdruck inspiriert haben. Vergebens bemüht sich der Verfasser, die inspiration verbalis nachzuweisen. Er führt in diesem Bemühen Citate an, um daraus die Verbalinspiration abzuleiten, die aber auf keinen Fall beweisend sind! So argumentiert derselbe, um nur ein Beispiel herauszugreifen, mit dem Auspruche Christi: „Jota unum aut unus apex non praeteribit a lege“ für seine Theorie (S. 115). Sodann sucht Chauvin die Verbalinspiration zu begründen mit der kirchlichen Tradition. „Auch die kirchliche Tradition, das getreue Echo der Ueberlieferung der Väter, hat nie (!) aufgehört, im Laufe der Jahrhunderte der gleichen Lehre treu zu bleiben.“ lauten seine Worte (S. 118). Wie die weitaus größere Mehrheit der jetzigen Theologen über die Verbalinspiration denkt, ist bekannt. Auch kann man nicht von einem consensus s. Patrum betreffs der Verbalinspiration sprechen. So leugnet der heilige Hieronymus und Augustinus dieselbe direct. Der Letztere schreibt: „Ne putemus, quasi consecratis sonis ita muniri veritatem; tamquam Deus nobis, quemadmodum ipsam rem, sic verba . . . commendet.“

„Die Theorie der Verbalinspiration stimmt endlich“, schreibt der Verfasser, „vollkommen überein mit dem Begriffe, den Leo XIII. von der Bibelinspiration gibt.“ Und für diese Behauptung kann bloß folgender Satz aus dem Rundschreiben Leos XIII. angeführt werden: „Spiritum Sanctum assump-